

# Die Reise nach Eisenach

Mit gemischten Gefühlen fuhr Kay Metzger, Intendant des Landestheaters in Detmold, nach Eisenach: Die dortige Premiere des „Rosenkavalier“ läutete das Ende des Musiktheaters an diesem Landestheater ein. Hier sein Bericht von einer beeindruckenden theatralen Demonstration gegen den Theatertod.

KAY METZGER

Reise nach Eisenach an einem sonnigen Herbsttag. Die Bahn ist pünktlich und ich freue mich auf den „Rosenkavalier“ von Richard Strauss. Dennoch gemischte Gefühle: Einerseits bin ich neugierig, was dem Regisseur Jochen Biganzoli eingefallen ist, andererseits ist es die letzte Eröffnungspremiere des Landestheaters in seiner jetzigen Konstellation. Ab der kommenden Spielzeit werden, so will es die Kulturpolitik, nur noch Tomasz Kajdanski und seine dann auf 16 Stellen vergrößerte Ballett-Compagnie sowie eine auf 24 Musiker zusammengeschrumpfte Landeskappelle die Stellung

halten. Alles andere besorgt dann das Meininger Theater.

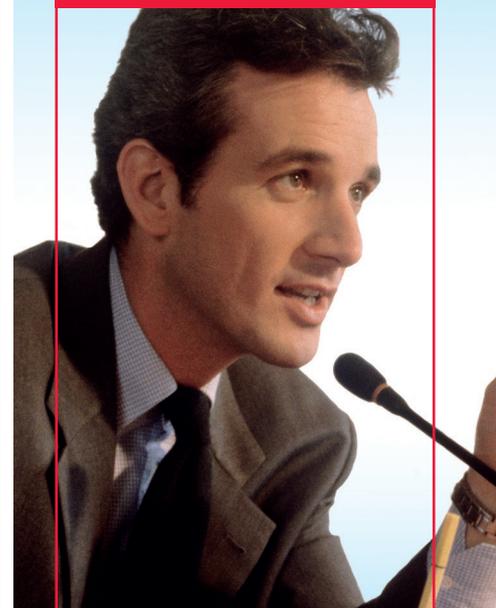
Biganzolis Inszenierung gerät zu einer beklemmenden Demonstration gegen das, was dem Landestheater Eisenach angetan wird. Er spannt keinen inszenatorischen Bogen, er erzählt jeden der drei Akte anders, greift dabei zu völlig unterschiedlichen Stilmitteln. Das funktioniert gut, denn Plot und Musik geben das her, bzw. halten das aus. Der erste Akt ist im besten Sinne unspektakulär. Die Personenführung ist prägnant und psychologisch, die Regieeinfälle zuweilen einleuchtend drastisch – so wird zu

Beginn der Feldmarschall derart handgreiflich, dass sofort klar ist, warum sich die Gattin mit reichlich Champagner und dem Jüngling Octavian tröstet. Dass die Zeit ein „sonderbar Ding“ ist, verdeutlicht Biganzoli mit surrealen Brechungen: Die Feldmarschallin erlebt sich als Kind und als Greisin. Und dank kluger Striche kommt die Inszenierung um den Massenaufmarsch bei der Feldmarschallin herum. Das spart Personal und führt zu einem straffen Ablauf des ersten Teils.

In der Pause findet im Rangfoyer eine Pressekonferenz des Waffenhändlers Faninal statt, die auf einer Leinwand im Eingangsfoyer übertragen wird. Faninal hat für die Überreichung der Silberrose das Landestheater und die Landeskappelle gemietet – Theater ist doch zu etwas gut. Tatsächlich konnten Zuschauer VIP-Karten erwerben, um an Faninals Pausenempfang mit



# Stimmerberuf?



## Emser Pastillen® – Profi-Schutz für Ihre Stimme.

Emser Pastillen® ohne Menthol

- befreien und beruhigen die gereizte Mund- und Rachenschleimhaut
- bei Stimmstörungen, die durch Mund- und Halstrockenheit verursacht werden
- lindern schnell Halsschmerzen und Hustenreiz



Emser Pastillen® ohne Menthol: frei von ätherischen Ölen – daher für Sprecher besonders geeignet. In Ihrer Apotheke!

Sekt und Häppchen teilnehmen und anschließend im Bühnenbild Platz nehmen zu dürfen. Da sitzen also rechts und links von einer Revuetreppe leibhaftige Theaterbesucher, die zunächst etwas verklemmt an ihren Sektgläsern nippen, weil sie spüren, dass sie plötzlich Teil der Aufführung geworden sind. Zu meiner Überraschung läuft der zweite Akt bereits, während das übrige Publikum den Zuschauerraum betritt. Die Grenzen zwischen Schein und Sein verschwimmen, als wär's ein Stück von Pirandello. Eine Stagemanagerin versucht, die Show zu ordnen. Das gelingt nur bedingt, denn es kommt ja anders als geplant und zum Kampf zwischen Octavian und Baron Ochs. Verdammt echt aussehende Sanitäter kümmern sich um den verwundeten Baron, der wenig später mit einigen Besucherinnen die Walzerseeligkeit tänzerisch auslebt, was die Damen sichtlich erfreut. Was im ersten Moment nach Regiemätzchen klingt, wird zu einer plausiblen Sichtweise auf das, was im zweiten Aufzug geschieht: Ein öffentlichkeitswirksamer Mädchenhandel.

Den dritten Aufzug gestalten Biganzoli, Andreas Wilkens (Bühne) und Heike Neugebauer (Kostüme) zunächst als handfestes Kasperltheater, was köstlich funktioniert und die Absurdität

der Wirtshausszene betont. Mit dem Auftritt der Feldmarschallin endet der Klamauk und die Bühne wird ganz frei geräumt. Wir blicken ins nackte Bühnenhaus. Mit Absicht, denn Biganzoli verfremdet das Finale zu einer theatralen Demonstration gegen den bevorstehenden Theatertod des Landestheaters Eisenach.

Nachdem die Feldmarschallin Octavian zugunsten der jungen Sophie freigegeben hat, treten Männer in weißen Seuchenschutzanzügen auf, die mit den Buchstaben „EA“ beschriftet sind. Sie fordern die drei Damen auf, Ihre Kleidung ausziehen und in eine offene Versenkung zu werfen, damit sie dort verbrannt werden kann. Rauch steigt auf. Die Damen singen das Weitere in Unterwäsche: „Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein.“ Die Männer in der Schutzkleidung beginnen den gesamten Bühnenraum sorgfältig zu desinfizieren. Die Botschaft ist simpel und grausam: Das Theater ist eine Seuche. Dann tritt das gesamte Ensemble in privater Garderobe hinzu. Einige ziehen ihre Jacketts aus und legen diese den Damen fürsorglich über die Schultern – Solidarität ist gefragt in unseren Zeiten. Vorne entzündet sich schließlich ein Feuer über die gesamte Portalbreite. Wer waren die Brandstifter? Das Ensemble blickt über die Flammen hinweg betroffen in den Zuschauerraum. Theaterdämmerung. Die Grenze zwischen Sein und Schein wird abermals aufgehoben. Einige Darsteller kämpfen mit den Tränen. Dazu die süßlichen Schlussklänge von Strauss. Langsam senkt sich der Eiserne Vorhang. Schluss.

Ovationen, nicht nur für das Ensemble, die Landeskappelle und GMD Tetsuro Ban und das Inszenierungsteam, sondern für das Landestheater insgesamt. Eine Mischung aus Anerkennung, Trotz und Wut. Biganzoli hat das Beste gemacht, was man in dieser Situation tun konnte: Er antwortet als Regisseur auf das kulturpolitische Dilemma in Eisenach, er kommentiert mit seinen künstlerischen Mitteln die Situation des Hauses und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ein Abend, der im Gedächtnis bleiben wird.

Am nächsten Morgen mit dem Taxi zum Bahnhof. Die Wartburg liegt im dunstigen Morgenlicht. Ein Schild weist zum Lutherhaus und zum Bachhaus. Mir wird seltsam zumute. Ein Auto kommt uns entgegen. Das Nummernschild beginnt mit „EA“. „EA“ steht für Eisenach. 

Foto: Tobias Kromke



11 Das Finale des Eisenacher Musiktheaters, eine Szene aus dem „Rosenkavalier“.



www.emser.de

## Elektra und Elisabeth

Das Meininger Theater spielt in der Thüringer Theaterlandschaft eine noch größere Rolle als zuvor. Künstlerisch verlief der Saisonstart gemischt.

Den großen Kahlschlag im Thüringer Theaterwald hat es nun doch nicht gegeben. Statt der anvisierten zehn werden jetzt „nur“ zwei Millionen Euro Landeszuschüsse gestrichen. Doch auch die Folgen des kleinen Kahlschlages sind in Meiningen zu spüren. Jetzt muss nämlich Intendant Ansgar Haag die künstlerische Nachlassverwaltung des Eisenacher Theaters mit übernehmen. Rein äußerlich wachsen ihm dabei sogar neue Möglichkeiten zu. Gleich neben dem Theater nimmt der Neubau der Kammerspiele Gestalt an, die mit insgesamt 250 Plätzen künftig dem Schauspiel Platz bieten werden. Alles in Allem investieren hier Bund, Land, Stadt und Stadtwerke immerhin über sieben Millionen Euro.

Der Saisonstart auf der Bühne hätte mit der Uraufführung eines neuen Elisabeth-Stückes und Richard Strauss' „Elektra“ unterschiedlicher kaum ausfallen können! Was der Schweizer Autor Herbert Meier unter dem Titel „Elisabeth. Der Freikauf“ geliefert und der Intendant inszeniert hat, fügt sich vor allem nahtlos in die landesweite Kampagne um die Heilige Elisabeth von Thüringen. Viel mehr ist zu seinen Gunsten allerdings auch nicht vorzubringen. In der Parallelgeschichte von heute taucht die historische Elisabeth als Partygast in einer besseren Gesellschaft auf. Sie schreitet dort steif durch die Szene und wirft Poesiealbums-Weisheiten in die Runde. Die verwitwete Managergattin Anouk entdeckt ihr Herz für den heruntergekommenen Jugendfreund ihres Mannes und dessen Prekariats-Umgang, provoziert damit den Widerstand der Verwandtschaft und landet am Ende zwecks Weltverbesserung im Kleinen in Südfrankreich. Das ist ein Happyend, das einen schwer erträglich triefenden, mit Pseudoaktualität und Sentenzenhuberei aufgeladenen, ziemlich gestelzten Text krönt. Die Meininger Schauspieler können da nichts retten.

Ganz anders Andrea Moses „Elektra“-Inszenierung. Moses und ihr Ausstatter Christian Wiehle haben das alptraumartige Kammerspiel um die tragische Königstochter ins 21. Jahrhundert projiziert. Ihre *Twin-Towers*-Metaphorik schafft dabei den Raum, in dem sich der archaische Konflikt gültig ins Heute übersetzen lässt. Damit wird zugleich der immer noch herrschende Mechanismus von Gewalt und Gegengewalt offengelegt. Zwei riesige Glaskuben erinnern in ihren Proportionen an das New Yorker World Trade Center. Im Vordergrund werden mit Leuchtröhren die Umrisse jenes Bagdader Denkmals von Saddam Hussein nachgebildet, dessen spektakulär inszenierter



Foto: H. H. Dohmen

2 | Bettine Kampp als Elektra und Gail Gilmore als Klytämnestra in der Meininger „Elektra“-Aktualisierung.

Sturz zur Metapher für einen Scheinsieg wurde. In seiner paradoxen Verschränkung der Symbole radikaler Verneinung westlicher Zivilisation und blinder Gegengewalt wird dieses Bühnenbild fast schon selbst zum eigenständigen Kunstwerk.

Elektra harrt hier im Trainingsanzug und mit Schlafsack aus, um immer wieder das Wort LÜGE auf die Glasverkleidung der Staatsarchitektur zu sprühen. Doch hier wird jedes störende Graffiti sofort beseitigt, damit das verordnete, gesäuberte Geschichtsbild nicht beschädigt wird. Gail Gilmores atemberaubend präsente Klytämnestra kann mit der Professionalität des modernen Politprofis von der privaten Angst sofort auf ein offizielles Kameragrinsen umschalten. Die Amerikanerin spielt aber auch die entfernte Ähnlichkeit mit ihrer Außenministerin Condoleezza Rice voll aus. Das Verhängnis endet in einem Massaker. Obwohl Orest nach dem Rachemord an der Mutter vom opportunistischen Hofstaat als neuer Herrscher sofort anerkannt wird, mordet der weiter. Der Fundamentalismus von Blutrache hat sich verselbständigt. Am Ende bricht nicht nur Elektra über ihrer toten Mutter zusammen. Auch Orest (Dominik Nekel) überlebt seine zynische Zigarette danach nicht. Einzig Chrysothemis bleibt zwischen all den Leichen übrig. Verängstigt reckt sie die blutverschmierte Axt fragend in Richtung Publikum. Zur packende Szene kam in Meiningen eine von Hans Urbanek präzise geführte, strauskompetente Hofkapelle und ein geschlossenes Ensemble, aus dem neben Gail Gilmore vor allem die aufblühende Bettine Kampp in der Titelpartie und Elizabeth Hagedorn als ihre „hellere“ Schwester Chrysothemis herausragten.

JOACHIM LANGE

# Verschenken Sie 12x das volle Bühnenleben.

Der Beschenkte wird das ganze  
Jahr gerne an Sie denken!  
Der Bezug endet - falls nicht  
anders gewünscht - nach einem  
Jahr automatisch.



#### Lieferanschrift für das Geschenkabo **Die Deutsche Bühne**:

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Einfach in einen Briefumschlag oder per Fax an: 0511 / 400 04-170

#### ANTWORT

Friedrich Berlin Verlag  
Leserservice Die Deutsche Bühne  
Postfach 10 01 50  
30917 Seelze  
Deutschland

#### Rechnungsanschrift für das Geschenkabo **Die Deutsche Bühne**:

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Datum | Unterschrift

Bitte lassen Sie das Abonnement bis auf Widerruf bestehen.

**Bezugsbedingungen:** Hiermit bestelle ich ein Geschenkabonnement der Zeitschrift **Die Deutsche Bühne** zum Preis von € 51,60 zzgl. Versandkosten. Die Belieferung endet, falls nicht anders gewünscht, nach einem Jahr automatisch. Der Bezug verlängert sich ansonsten um jeweils 12 Monate. Kündigungsfrist: 6 Wochen zum Ende des Bezugszeitraums (Stand 2007).